

Lehrpersonen für den Umgang mit Heterogenität fit machen

Knaben sowie Kinder mit Migrationshintergrund aus bildungsfernen Schichten sind in Sonderklassen überproportional vertreten. Der LCH empfiehlt generell, die Integration in Regelklassen einer separierenden Lösung vorzuziehen. Ein Masterstudiengang des Instituts Unterstrass soll Lehrpersonen die nötigen Kompetenzen im Umgang mit Heterogenität vermitteln.



Fotos: Doris Fischer

«Freude an der Vielfalt und Unterschiedlichkeit ist eine pädagogische Grundhaltung.»

Eine kleine, aber wahre Begebenheit: Rosetta, meine Coiffeuse, erzählte mir, sie mache sich etwas Sorgen, da ihr Ältester nach den Ferien in die 1. Klasse komme. Schon in der Mitte des zweiten Kindergartenjahres sei ihnen eine Einschulungsklasse für Massimo empfohlen worden, da er ja das einzige fremdsprachige Kind sei. Sicher würde es ihm gut tun, das erste Schuljahr in zwei Jahren zu durchlaufen.

Etwas verunsichert, aber interessiert, wollten sich die Eltern Massimos einen Einblick in diese Einschulungsklasse verschaffen. Sie waren nicht wenig erstaunt, als die Klasse nur gerade fünf Kinder umfasste. Gerade das erlaube

eine optimale Förderung, habe ihnen die Sonderklassenlehrerin erklärt. «Ich dagegen hatte den Verdacht, dass diese Klasse zu klein ist und dass die um jedes Kind froh sind. Abgesehen davon waren diese Kinder sehr auffällig, nicht so wie Massimo. Wir entschieden uns, dieses Angebot abzulehnen.»

Noch vor dem Schulbeginn erhielt Rosetta einen neuen Telefonanruf. Da die Eltern ihr Kind trotz Empfehlung nicht in die Einschulungsklasse gäben, müsse ein erster Gesprächstermin mindestens in den ersten drei Schulwochen gesucht werden, um die Situation zu überprüfen. «Ich habe einfach das Gefühl, dass Massimo schon vor dem Schuleintritt irgend-

wie abgestempelt ist, einfach weil er das einzige fremdsprachige Kind in dieser Klasse ist. Ich wünsche mir so sehr, dass die Lehrerin ihn einfach so nimmt, wie er ist und ihm etwas zutraut, an ihn glaubt! Ich bin mir aber nicht sicher, dass das so ist. Fremdsprachigen Kindern trauen die Lehrer einfach weniger zu!»

Dieter Rüttimann

Obwohl die EDK schon 1985 explizit empfohlen hat, fremdsprachige Kinder wegen mangelnder Kenntnisse der Unterrichtssprache weder in Sonderklassen zu überweisen noch Klassen repetieren zu lassen, sind Kinder mit

Migrationshintergrund in Sonderklassen weit überproportional vertreten. Während die Anzahl schweizerischer Kinder in Sonderklassen um einen Viertel zurückgegangen ist, stieg der Anteil Fremdsprachiger um das Dreifache. Je nach Kanton sind dabei die Knaben deutlich übervertreten.

Als besonders sensibel erweisen sich dabei die Übertritte, sei es vom Kindergarten in die Primarschule oder nachher in die Ober- oder Sekundarstufe I. Dabei zeigt sich der Schuleintritt – zumindest zahlenmässig – als hohe Hürde. Schweizweit werden rund doppelt so viele Kinder wie während der gesamten Primarschulzeit in Einschulungsklassen ausgesondert oder müssen ein drittes Kindergartenjahr besuchen. Beide Massnahmen scheinen wenig produktiv zu sein, wie ausländische und schweizerische Untersuchungen zeigen. Wiederum sind fremdsprachige Knaben deutlich übervertreten.

Schicht, Geschlecht und Sprache wichtiger als Leistung

Eine kombinierte Leistungsuntersuchung in Mathematik und Lesen im Kanton Zürich mit 15-jährigen Jugendlichen zeigt ein überraschendes Bild. Da gibt es Leistungsergebnisse von Schülern und Schülerinnen aus anspruchloseren Sekundarstufen, die sich messen können mit den besten Gymnasiasten. Und es gibt Gymnasiasten, die sich leistungsmässig auf dem gleichen Niveau befinden wie schlechte Schülerinnen und Schüler aus den anspruchloseren Sekundarschulstufen. Offensichtlich sind Schicht, Geschlecht und Sprache wichtiger als Leistung.

Standardisierte Tests erbringen ein anderes Ergebnis als die Zuteilung durch die Lehrpersonen. Deutsch sprechende Mädchen aus bildungsnahen Schichten erhalten mit rund 90% Wahrscheinlichkeit die Empfehlung für eine anspruchsvolle Sekundarstufe. Bei absolut identischer Leistung (!), erhalten hingegen fremdsprachige Knaben aus bildungsfernen Milieus mit nur rund 30% Wahrscheinlichkeit die Empfehlung für die anspruchsvollere Sekundarstufe.

Rosettas Verdacht, dass Massimo anders behandelt wird, weil er fremdsprachig und weil er ein Knabe ist, bestätigt sich. Und so könnten die Begründungen der Lehrpersonen für eine Einschulung in die Sonderklassen lauten: «Massimo ist der einzige fremdsprachige Knabe. Zwei

Chancengleichheit für alle trotz unterschiedlicher Herkunft.



Jahre in der Sonder A geben ihm die Gelegenheit, sein Deutsch zu verbessern.» Übrigens, der Vermutung Rosettas, dass möglicherweise die Einschulungsklasse zahlenmässig gefährdet sei, mussten die Lehrpersonen zähneknirschend zustimmen.

Sein Primarlehrer könnte später den Antrag auf eine anspruchlosere Oberstufe so begründen: «Er bringt zwar genügende Leistungen, aber er ist nicht motiviert. Gute Sekundarschüler, die wollen etwas leisten, setzen sich selber Ziele und machen nicht nur das, was unbedingt verlangt wird. Er hat nie eine Sachfrage gestellt!» Und die Sekundarstufenlehrpersonen gelangen mit folgender Bitte an die Primarschule: «Wir haben eine neue Realschulstelle geschaffen. Wir denken, das liesse sich mit einer etwas härteren Selektionspraxis leicht bewerkstelligen.»

Auf diese Weise, sicher unbeabsichtigt, benachteiligen wir die Kinder, die auf unsere Hilfe angewiesen wären: Fremdsprachige mit bildungsfernem Hinter-

grund und Knaben. Den betroffenen Kindern ist es schon früh klar, was sie schulisch erwarten können. In einer neuen Studie mit 1500 achtjährigen deutschen Kindern (Hurrelmann, 2007) wurde deren schulische Zukunft erfragt. Je tiefer die soziale Schicht, desto schlechter schätzen die Kinder ihre schulischen Chancen ein. Dies ist übrigens kein typisch schweizerisches Problem, auch in Deutschland ist die Koppelung zwischen Schicht und Schulerfolg ähnlich hoch wie in der Schweiz.

Die Position des LCH

Vor diesem Hintergrund haben Silvia Grossenbacher und Gerd Oberdorfer ein Positionspapier «Vom erfolgreichen Umgang mit Heterogenität» (2005) verfasst (der gesamte Wortlaut ist auf der Homepage des LCH abrufbar). Dabei orientierte sich der LCH grundsätzlich am Ziel der Chancengleichheit oder -gerechtigkeit: «Chancengleichheit ist dann gegeben, wenn allen unabhängig von leistungsfremden Merkmalen (wie z.B.

Bildung, Prestige und Geld der Eltern, von Geschlecht, Wohnort, Beziehungen, Religion, Hautfarbe, politische Einstellung, persönliche Bekanntschaft oder Familienzugehörigkeit) die gleichen Chancen zu Leistungsentfaltung und Leistungsbestätigung eingeräumt werden.»

Mit Heterogenität sprechen die Autoren individuelle Unterschiede wie auch Unterschiede nach sozialen Gruppierungen (Behinderte, Ausländer, Unterschicht...) an. Gerade letztere «sind sozial konstruiert und ... dienen oft der Bildung von Wir-Gruppen und dem Ausschluss der «Anderen»» (Grossenbacher & Oberdorfer, 2005).

Bei den Lehrpersonen wird die pädagogische Grundhaltung, im Sinne von Freude an der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kinder erwartet. Explizit werden diagnostische und fördernde Kompetenzen gefordert, eingebettet in die Fähigkeit kritischer Reflexion. All dies setzt eine hohe Kommunikations- und Kooperationskompetenz voraus, einerseits um sich mit allen Beteiligten zu verstehen, andererseits um alle einzubeziehen.

Für die Aus- und Weiterbildung fordern die Autoren «einen Erwerb der oben genannten Kompetenzen», die im Falle der Weiterbildung längerfristig mit «Zielvereinbarungen, Lernpartnerschaften, Coaching» möglichst wirksam realisiert werden sollten.

Ebenso wird die Schule als organisationale Einheit verstanden. Damit sind geleitete Schulen gemeint, in denen das Kollegium als Team zusammenarbeitet, Eltern, Kinder und Behörden einbezogen sind.

Zum Schluss wird auf die Möglichkeiten der Systemsteuerung eingegangen. Ziel ist «eine Volksschule für alle Kinder von der Grund- bis zur Oberstufe» zu realisieren.

Masterlehrgang «Wirksamer Umgang mit Heterogenität» als Antwort

Aufgrund der genannten Überlegungen hat sich das Institut Unterstrass dazu entschlossen, die Ausbildung der Studierenden grundlegend zu verändern. Statt einer freien Wahl von verschiedenen Studienschwerpunkten haben alle zukünftigen Primarlehrerinnen am Schwerpunkt «Umgang mit Heterogenität» teilzunehmen.

In einem zweiten Schritt ist der Nachdiplomstudiengang «Unterrichtsexpertise und Praxiscoaching» verändert und

erweitert worden zum Masterstudiengang «Wirksamer Umgang mit Heterogenität».

Im ersten Jahr der Weiterbildung stehen die Lehrperson und ihr Unterricht im Mittelpunkt. Stichworte wie «Didaktik der Vielfalt, eigenständiges und kooperatives Lernen, Selektion und Schulerfolg, Integration, Diagnose und Förderung» stehen im Mittelpunkt. Ziel ist die Vermittlung der von Grossenbacher und Oberdorfer geforderten Kompetenzen. Erwähnenswert ist der Leistungsnachweis. Die Studierenden belegen mit Videoaufnahmen, Schülerinnenumfragen und Unterrichtsplanungen, wie sie sich und ihren Unterricht verändert haben.

Im zweiten Jahr geht es um die Schule als Einheit. Welche kommunikativen Kompetenzen benötigen Lehrpersonen im Umgang miteinander, mit Eltern, Behörden und auch allen Schülerinnen und Schülern? Welche Coachingansätze bewähren sich bei Kolleginnen und Kollegen, wie können Eltern und Kinder unterstützt werden? Verschiedene Theorien, Trainings, Transferaufgaben und Videoaufnahmen helfen, diese Modelle auch wirksam in die Praxis umzusetzen. Das dritte Jahr beschäftigt sich mit Fragen rund um die Systemsteuerung, Öffentlichkeitsarbeit, Kriterien guter Schulen, Teamführung, Projektmanagement. Ziel dieses Masterstudienganges ist ein adäquater Umgang mit Verschiedenheit, sei es im Unterricht, bei Leistungserwartungen an benachteiligte Kinder, bei der Art und Weise, wie mit diesen Kindern und deren Eltern gesprochen wird und eine veränderte Praxis bei Stufenübertritten.

Die Ausbildung wird mit 60 ETCS-Punkten verrechnet, schliesst mit einer Masterarbeit ab und berechtigt zum Titel «Master of Advanced Studies in Effective Management of Diversity in School».

Einige praktische Details: Die Seminare finden jeweils während der Schulferien statt, Transfer-, Interventions- und Coachinghalbtage finden am Mittwochnachmittag statt. Die Arbeits- und Verarbeitungsformen sind äusserst vielfältig und sollen modellhaft für den Transfer in den Alltag der Schule sein. Der Studiengang ist nach neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Wirksamkeit von Weiterbildungen aufgebaut. Für die Kurskonzeption ist Eva Hug verantwortlich, die Kursleitung liegt bei Prof. Dieter Rüttimann, der von verschiedenen qualifizierten Fachleuten aus der Schweiz und dem Ausland unterstützt wird.

Weil die Positionen des LCH mit solcher Konsequenz übernommen worden sind, hat sich der Dachverband entschlossen, das Patronat für diesen Masterstudiengang zu übernehmen.

Erwartete Wirkungen

Die Kindergärtnerin empfiehlt den Eltern Massimos, ihn unbedingt in die 1. Klasse zu überweisen, weil er so sprachlich und inhaltlich besser gefördert werden könnte. Seine Primarlehrerin ermutigt ihn, sich zu beteiligen, Fragen zu stellen und stellt den Antrag auf eine möglichst anspruchsvolle Oberstufenabteilung, die seinen Fähigkeiten entspricht und nicht überlagert ist von diffusen Persönlichkeitsmerkmalen. Die Oberstufe setzt sich dafür ein, dass Massimo einen möglichst hohen Bildungsabschluss erreichen wird.

All diesen Lehrpersonen ist bekannt, dass Kinder aus bildungsfernen Milieus benachteiligt sind; sie achten darauf, dass solche Kinder nicht überproportional ausgeschlossen werden. Sie intervenieren in ihren Schulteams, wenn mangelnde intrinsische Motivation oder Elternpräsenz beklagt wird. Kolleginnen und Kollegen werden unterstützt bei Diagnose, Förderung und Elterngesprächen. In diesen Schulen haben Kinder mit der «falschen» Sprache, dem «falschen» Elternhaus gleiche Chancen wie die anderen, weil sie an der «richtigen» Schule sind.

Der Autor

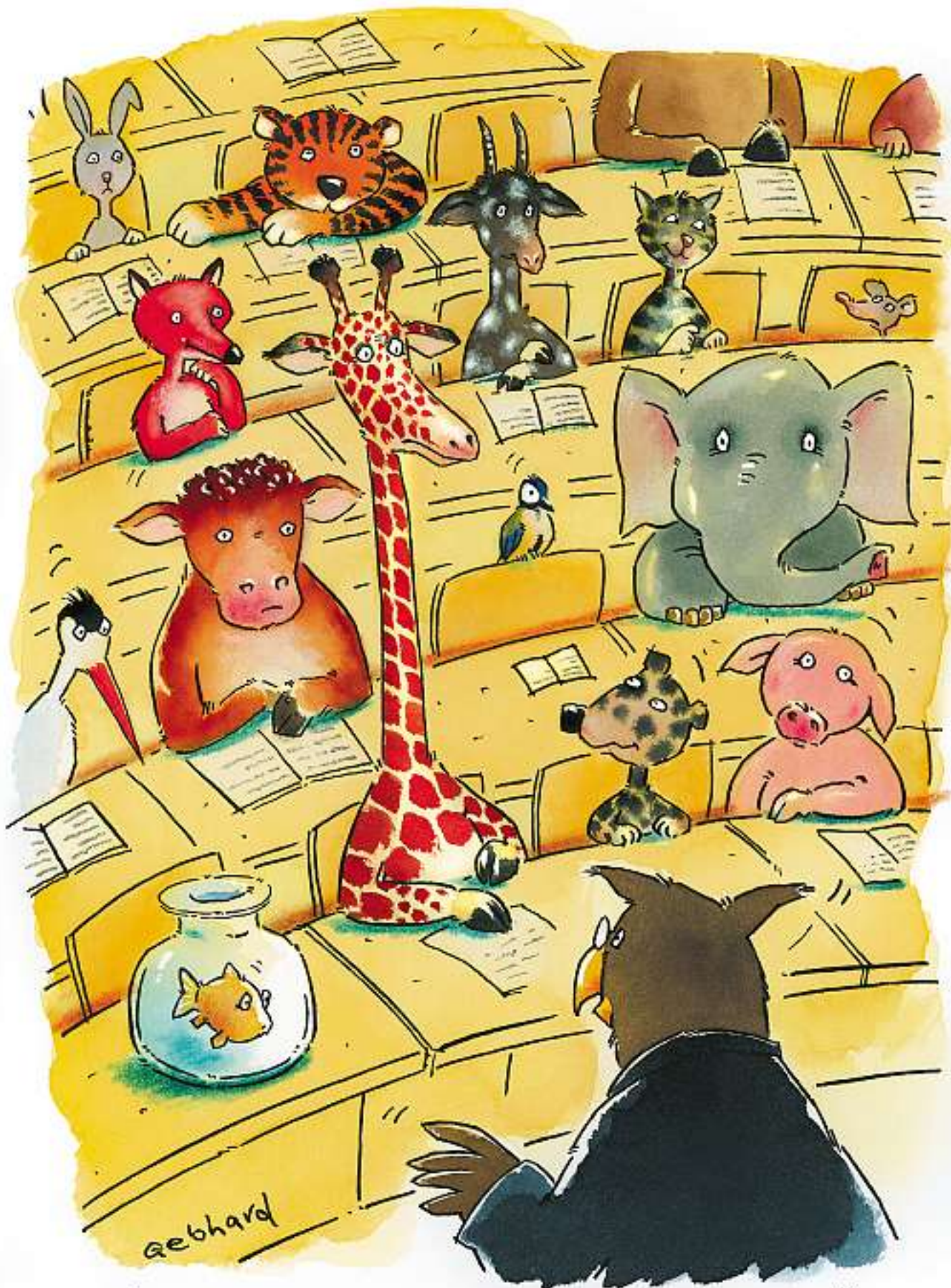
Dieter Rüttimann ist Lehrer und Schulleiter an der Gesamtschule Unterstrass und Dozent am Institut Unterstrass der Pädagogischen Hochschule Zürich; er ist Leiter des Masterstudiengangs «Wirksamer Umgang mit Heterogenität».

Weiter im Netz

Informationen und Daten zum Masterstudiengang «Wirksamer Umgang mit Heterogenität» sind unter www.unterstrass.edu abrufbar.

Die LCH-Position zu Vereinbarungen und Koordination der Kantone im Bereich der Sonderpädagogik ist unter www.lch abrufbar.

Das Positionspapier der Pädagogischen Kommission des LCH (Grossenbacher/Oberdorfer) «Vom erfolgreichen Umgang mit Heterogenität» ist unter www.lch.ch abrufbar.



"HETEROGENITÄT MACHT SCHULE"